

Frucht bringen

Frank Krause

„Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und meine Jünger werdet“ (Johannes 15.8).

Die Frage nach der Frucht ist verknüpft mit der Frage, wessen „Jünger“ wir sind. Es geht darum, dass wir nicht *unsere* Frucht bringen, sondern die Frucht desjenigen, dessen Jünger wir sind. Ein Jünger Jesu zu sein wird also die Frucht Jesu hervorbringen, die den Vater verherrlicht.

Was ist ein Jünger Jesu? Ein Jünger Jesu ist einer, der das Hängen an sich selbst und irgendetwas aufgegeben hat und sich an Jesus gehängt hat. Sich ihm angeschlossen hat. Zu ihm gehört. Bei ihm ist. Jüngerschaft ist eine umfassende Verbundenheit mit einem Meister und Lehrer. Die Frucht, die der Jünger bringen will, ist zu sein wie sein Meister (Matthäus 10.25). In dem ständigen, vertrauten Umgang mit dem Meister werden die Eigenschaften des Meisters übernommen und daraus fließen schließlich Werke, die denen des Meisters entsprechen.

In diesem Lichte sind nicht alle Bekehrten und Wiedergeborenen automatisch Jünger. Und auch nicht alle Bekehrten und Wiedergeborenen bringen Frucht, die den Vater verherrlicht.

Jemand schrieb zum Thema Jüngerschaft Folgendes: „Die moderne Idee, sich immer alle Optionen offen halten zu wollen und sich niemals einer Sache wirklich verschreiben zu müssen, ist eine der größten und gefährlichsten Illusionen unserer Kultur und eines der wirkungsvollsten Mittel des Ego, unser geistliches Wachstum zu sabotieren. Einzig und allein durch Hingabe kann man die Wahrheit erkennen. Die letzte Wahrheit lässt sich nicht mit dem Verstand begreifen. Sie begreifen wir mit dem Geist bzw. mit dem Herzen. Dieser Pfad des Herzens ist Hingabe.“

Ein Jünger Jesu überwindet sein Ego in der Hingabe an Jesus. In der Berührung mit ihm empfängt er nicht nur Wissen über die Wahrheit, sondern den Geist der Wahrheit. Nicht nur Erkenntnis über Glauben, Hoffnung und Liebe, sondern den Geist des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, wie er von Jesus ausgeht. Der Geist verwandelt uns in das Bild Christi (2. Korinther 3.17-18). Nichts anderes.

Die Frucht, die wir bringen, hängt davon ab, „wes Geistes Kind wir sind“. Ist unsere Identität in dem, was *wir* tun oder in dem, was *er* tut? Tun wir „gute Werke“, weil wir die Jünger dessen sind, der gut ist? Ist also das, was wir tun, der natürlich Ausfluss aus dem, *dass wir in Christus sind*? Oder tun wir „gute Werke“, um Jünger zu sein? Versuchen wir also, durch christliches Benehmen künstlich etwas hervorzubringen, was gar nicht unserem Sein entspricht?

Zweiteres ist nichts anderes als Leistungsorientiertheit und führt zu Heuchelei, indem wir anderes tun, als wir wirklich sind. Hier setzte die Kritik Jesu an den Pharisäern an. Und als programm- und ergebnisorientierte Gemeinde stehen wir in Gefahr, es genauso zu machen. Wir zeigen auf das, was wir alles an Diensten *tun*, und sagen: „Schaut, wie gut wir *sind*.“

Ich glaube, bei Gott liegt die Sache genau andersherum. Eine fromme Handlung beweist noch nicht, dass ich fromm bin. Bin ich aber fromm, wird die Handlung es entsprechend auch sein. Gott möchte nicht, dass wir wer weiß wie viel *tun*, sondern wer weiß wie viel *sind*. Aus dem Sein fließt das Tun ganz von alleine – und das ganz ohne die Notwendigkeit von endlosen Appellen, wie man das so sehr von der institutionalisierten Gemeinde gewohnt ist.

Dies erinnert mich an den alten Spruch: Viele arbeiten *für* Gott und wenige *mit* Gott. In einer Familie will ein Kind immer „*mit* Papa“ arbeiten. In der Familie muss man sich die

Zugehörigkeit nicht erarbeiten und durch ständige Leistung beweisen. Siehe das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15). Man kann idealerweise *Ruhe* finden ... Und bekanntlich liegt die Kraft in der Ruhe.

Es ist uns *befohlen*, in die Ruhe Gottes einzukehren, die explizit als „Ruhe von den eigenen Werken“ bezeichnet wird (Hebräer 4.9-10). Und aus dieser Ruhe in Gott fließt die Inspiration und Ermächtigung, die von Gott selbst schon vorbereiteten Werke zu tun (Epheser 2.10). *Seine* Werke, nicht *unsere* Werke.

Vielleicht sind wir Deutschen besonders anfällig für Leistungsorientiertheit. Unsere Sonntage gleichen so gar nicht einem Sabbat, in dem alle Aktivität eingestellt werden und wir unsere Identität in Gott in der Ruhe festigen und kultivieren. Oft ist gerade der Sonntag „volles Programm“ und wir verlieren uns an all das Viele, was *zu tun* ist. Damit wird es zum Götzen, denn es ersetzt Gott.

Vielleicht haben wir den Begriff „Jünger“ durch den Akzent auf Leistung dahingehend verändert, dass ein Jünger in unseren Augen nichts anderes als ein frommer Leistungserbringer ist.

Wir haben vielleicht auch den Begriff „Frucht“ durch den Akzent auf Leistung dahingehend verändert, dass wir unter „Frucht bringen“ generell fromme Leistungen verstehen: Wer viel in die Gemeinde kommt und wer an vielen Aktionen teilnimmt usw., der bringt viel Frucht bzw. ist ein fruchtbarer Christ – ein „Jünger“.

Tatsächlich aber gibt es im Kontext des „Frucht-Bringens“ diese krasse Bibelstelle in Matthäus 7, wo sie zum Herrn kommen und ihre Leistungen präsentieren: „Herr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt, Dämonen ausgetrieben und viele Wunderwerke getan?“ Und ganz gegen unsere Erwartung, dass der Herr überaus zufrieden ist mit ihren Taten, gibt er die schockierende Antwort: „*Ich habe euch niemals gekannt. Weicht von mir, ihr Übeltäter!*“

Zuvor sagt Jesus, dass nur die in den Himmel eingehen, „die den Willen des Vaters tun“. Diese Leute, die ihre Werke präsentierten, waren überzeugt, eben den Willen des Vaters im Himmel getan zu haben, aber nein ... Jesus nennt sie „Übeltäter“! Das ist für mich als Mitglied einer leistungsorientierten Gesellschaft wirklich erschütternd. Wenn der Herr an diesen präsentablen Ergebnissen kein Interesse hat – woran in aller Welt dann?

Die Antwort von Jesus verstehe ich so, dass er uns den Schlüssel des Willens des Vaters und den Schlüssel des Erbringens der gewünschten Frucht sagt: den Sohn *kennen*.

Ein Jünger ist dadurch ein Jünger, dass er seinen Meister „kennt“.

Fatalerweise kann es manchmal gerade das „für Gott arbeiten“ sein, was die Kultivierung einer innigen Beziehung mit Jesus, die zu einer tiefen Einheit mit ihm führt, hindert. Dies ist aber der Wille Gottes. Er will nicht alle unsere Leistungen sehen, er will Jesus sehen. Ausschließlich! Sind *unser* Werke nicht *seine* Werke, dann sind sie ihm nicht wohlgefällig. Auch wenn sie in sich selbst noch so „gut“ sein mögen.

Es ist leider wahr, der Dienst kann leicht zum Ersatz für den Sohn werden. Er kann zu einer Routine werden, die ganz von alleine immer weiter läuft. Wir „bauen“ eine Gemeinde und einen Dienst der Prophetie, der Befreiung, der Mission, usw. – und dann steht diese Aufgabe im Mittelpunkt, die wir „im Namen des Herrn“ tun.

Im Gleichnis der „Schafe und Böcke“ in Matthäus 25 lobt Jesus die Schafe zu seiner Rechten über ihre LIEBE, die sie IHM getan haben: „... mich hungerte und ihr gabt mir zu essen; mich dürstete und ihr gabt mir zu trinken; ich war Fremdling und ihr nahmt mich auf; nackt und ihr bekleidetet mich; krank und ihr besuchtet mich; im Gefängnis und ihr besuchtet mich.“

Die Antwort der „Schafe“ ist, dass sie sich ihrer Werke *gar nicht bewusst waren*: „Herr, wann sahen wir dich hungrig und speisten dich; durstig und gaben dir zu trinken usw. ...?“ Ihre „Werke“ und „Frucht“ war der Ausfluss ihres Seins. Sie waren barmherzig, ohne einen „Barmherzigkeitsdienste e. V.“ gegründet zu haben. Sind vielleicht eher *Eigenschaften* die Frucht, die Gott gefällt, und weniger fromme *Aktivitäten*?

Die „Frucht des Geistes“ in Galater 5 sind alles *Eigenschaften*: die Eigenschaften Christi. Aus ihnen fließen die entsprechenden Werke Christi. Sind die Eigenschaften da, braucht man sich um die „Werke“ keine Gedanken zu machen, da sie der natürliche Ausfluss eben dieser Eigenschaften sind. Ein Apfelbaum braucht sich nicht anzustrengen, Äpfel zu produzieren. Er kann ja gar nicht anders, *weil er es ist*.

Im Gleichnis vom Weinstock und den Reben in Johannes 15 finden wir ebenfalls das Geheimnis des Fruchtbringens: Jesus ist der Weinstock, wir die Reben. Die Rebe nun kann *gar nichts* aus sich selbst tun. Ihre große Aufgabe besteht darin, *nichts zu tun, als nur im Weinstock zu bleiben*.

„Bleibt in mir und ich in euch, dann bringt ihr viel Frucht“. Die Konzentration der Rebe ist nicht auf dem Fruchtbringen, sondern auf dem „in ihm bleiben“. Die Frucht kommt dann von ganz alleine. Sie ist nichts anderes als „Jesus durch uns“.

Mancher Christ meint, „wenn ich jeden Sonntag in den Gottesdienst gehe“ bringe ich viel Frucht. Wenn ich „alles tue, was die Bibel von mir verlangt“, dann bringe ich sicher die richtige Frucht. Wir müssen aber leider anerkennen, dass die Gemeinde trotz immenser Mühe und Bibeltreue im Großen und Ganzen sehr unfruchtbar ist. Sie „verlangt“ von ihren Mitgliedern eben sehr viel *anderes* und sehr viel *mehr*, als nur „in Jesus bleiben“.

Nun ist die Kultivierung des „in Jesus Bleibens“ auch keine so sichtbare und messbare Angelegenheit wie Veranstaltungen mit „Lobpreis, Predigt und Segnung“. In Jesus bleiben ist keine Veranstaltung. Es ist ein verborgener Prozess, der sich zunächst weniger in äußeren Handlungen sondern mehr in inneren Herzensdingen abspielt. „Der Mensch sieht auf das Äußere, der Herr aber auf das Herz“ (1. Samuel 16.7).

Es geht alles um Liebe. Und Liebe kann man schlecht „machen“, schlecht „regeln“, schlecht „veranstalten“ und schlecht „abrechnen“. Sie hat immer ihr eigenes Timing, ihre eigenen Absichten und ihre eigenen Wege. Dieses begreifen wir oft nicht. Manchmal weint die Liebe, während alle „feiern“ und ein andermal freut sie sich, während alle trauern. Wir haben sie nicht „im Griff“. Wir müssen uns im Gegenteil ergreifen lassen und nachfolgen, wohin die Liebe selber will.

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Denn so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken höher als eure Gedanken“ (Jesaja 55.9).

Sehr interessant in diesem Zusammenhang ist die Berufungsgeschichte von Petrus zum Pastor. Nachdem Petrus den Herrn heftig verraten hat und nach dessen Hinrichtung in seine Fischerei zurückgekehrt ist, begegnet ihm der Herr. Und er begegnet ihm in Liebe. Er hat für die Jünger, die die ganze Nacht vergeblich gearbeitet haben, ein Strand-Frühstück mit Fisch (!) bereitet. Dann stellt er Petrus Auge in Auge die alles entscheidende Frage, die über den wahren Dienst, die wahre Jüngerschaft und wahre Frucht entscheidet: „Hast Du mich lieb?“

Jesus legt ein so grundlegendes Gewicht auf diese Frage, dass er sie dreimal wiederholt.

„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Petrus spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Spricht er zu ihm: Hüte meine Schafe!“ (Johannes 21.16)

Wir stellen heutigen Pastorenanwärtern wohl jede Frage, nur nicht die, ob einer Jesus liebt. Wir suchen Bibelwissen, rhetorische Fähigkeiten, Organisations- und Kommunikationsgaben, usw. Aber Jesus lieben? Haben wir in unseren Seminaren Kurse mit dem Thema: „Wie man in Jesus bleibt“ oder „Jesus immer mehr lieben“?

Sollte Jesus der Ansicht sein, dass, wenn einer ihn nur aufrichtig liebt, dies genug Frucht abwerfen wird, um die Herde zu nähren? Und dass dies genug Vorbild geben wird, um sie alle den Weg der Jüngerschaft zu führen?

Mike Yaconelli bemerkt dazu ironisch: „Nun mal halblang! Wo leben wir denn heute? Ohne fundierte Ausbildung und einen ganzen Sack voller Fähigkeiten kommt keiner mehr klar! Die Welt ist kompliziert geworden, und die Gemeinde bleibt davon nicht unberührt. Da kann man nicht einfach abheben und Pastoren nach ihrer Jesus-Liebe fragen. Das ist ein Risiko! Gemeinden heutzutage sind komplizierte Arbeitgeber geworden. Da steht einiges auf dem Spiel. Schließlich haben wir große Häuser, ein volles Programm und Mitglieder, die was sehen wollen für ihr Geld.“

Das Problem ist, dass solche Gemeinden dann keine Jünger hervorbringen und damit eben auch keine Frucht, die den Vater verherrlicht. Trotz Häusern, Programmen und Mitgliedern.

Vielleicht meinen diese Gemeinden, dass eben Häuser, Programme und Mitglieder die Frucht sind, die der Vater sehen will?

In Offenbarung 2 lässt Jesus der Gemeinde in Ephesus einen Brief schreiben, in dem er zunächst die Leistungen der Gemeinde anerkennt: „Ich kenne Deine Werke ...“ Bis zum Vers 3 ist man sehr beeindruckt von dieser Gemeinde und erwartet, dass sie für die so treu erbrachte Leistung nun eine himmlische Auszeichnung empfängt. Vielleicht sogar als leuchtendes Vorbild für andere Gemeinden hingestellt wird. In unseren Augen ist die Frucht eben die Leistung. Da trifft einen der Vers 4 wie eine kalte Dusche: „Aber ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast! Tu Buße!“

Dass Kennzeichen wahrer Jünger ist, dass sie Jesus so sehr lieben, dass sie ihn durch die Liebe kennen. Gut kennen. Genau merken, wann etwas von Jesus ist und wann nur frommes Getue. Die Frucht ihres Lebens ist nicht, was sie alles tun, sondern dass sie zur Seite treten und Jesus tun lassen, was immer er tun will. Ihre Konzentration ist gerichtet auf „in Jesus bleiben“ und nicht auf die Erfüllung eines gewaltigen christlichen Programms.

Wenn der Missionsbefehl lautet, alle Völker *zu Jüngern* zu machen, dann wird dies nicht durch Programme und Veranstaltungen geschehen, sondern durch Jünger. Nur Jünger können Jünger machen.

Jesus hat nicht die Massen bekehrt, sondern 12 Männer zu Jüngern gemacht, die er seine Freunde nannte, denen er sein Herz mitteilte, seinen Geist und sein „den Vater kennen“.

Jesus hat nach allem, was wir in den Evangelien lesen, nie über kirchliche Programme zur Ausbildung und Mission gesprochen. Wie seltsam. Auch fiel der Geist an Pfingsten nicht auf Programme, sondern auf Menschen. Ihre Wirkung war so durchschlagend, dass sich Tausende von Menschen anschlossen. Sie schlossen sich keineswegs einer „Kirche“ oder einem „Verband“ an. Sie schlossen sich Jüngern an. Die „Frucht“ war, dass sie „ein Herz und eine Seele waren“ (APG 4.32) und die Liebe zu Jesus in ihrem persönlichen Umfeld lebten, was die „Mission“ vollkommen informell gestaltete. „Sie brachen zu Hause das Brot, nahmen Speise mit Frohlocken und Schlichtheit des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst beim ganzen Volk. Der Herr aber tat täglich hinzu, die gerettet werden sollten“ (APG 2.46-47).

Wir sehen in diesen Bibelstellen, wie es die „Herzenseigenschaften“ sind, welche die eigentliche Frucht sind. Diese verherrlichten Gott und ganz ohne großen organisatorischen Aufwand erfüllte sich der Missionsbefehl. Jünger machten Jünger. Was auch sonst? Die Frucht der Liebe reichte, um die täglich dazukommenden Neubekehrten zu nähren und

ihnen Vorbild genug zu geben, sich an Jesus zu halten. Dazu war kein professioneller Pastorenstab nötig. Überhaupt sehen wir die Apostel kaum damit beschäftigt, die Gemeinde zu „versorgen“, so wie wir uns das heute vorstellen. Das tat die Gemeinde alles selbst in Gegenseitigkeit „hin und her in den Häusern“.

*„Lasst uns aber wahrhaftig sein in Liebe und in allem hinwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus. ... und so wirkt er das Wachstum des Leibes zu seiner **Selbstaufbauung** in Liebe“ (Epheser 4.15-16).*

Hier ist die Schlüsseleigenschaft der Jünger und ihrer Fruchtbarkeit: Liebe. Die Konzentration ist „in allem“ auf das Haupt gerichtet: auf Christus. Und das nicht in Gesetzlichkeit („du musst!“), sondern in Liebe („ich will!“). Im Geiste von Glauben, Hoffnung und Liebe. In dieser Haltung der Jüngerschaft fließen die Eigenschaften/Gaben Christi in die Gemeinde und wirken so das Wachstum des Leibes zu seiner „Selbstaufbauung“. Also im Dienst untereinander und aneinander. Und Jesus hat es ja auch so gesagt: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13.35).

Im heutigen Gemeindeverständnis kommt man „zur Aufbauung“ Sonntags in den Gottesdienst, wo ein Lobpreisteam und der „Hauptamtliche“ für die Aufbauung zuständig sind. Von dort aus wird das „Gemeindeleben“ unter der Woche koordiniert durch regelmäßige Kreise mit vorbereiteten Programmen. Wer es schafft, dort entsprechend regelmäßig teilzunehmen, gilt schon als christliches Vorzeigemodell.

Ob das wirklich die Umsetzung von Epheser 4.15-16 ist und das Leben des „Leibes Jesu“? Ob dies tatsächlich die Jüngerschaft ist, die jene Frucht bringt, die Gott verherrlicht?

In seinen drei Jahren irdischen Dienstes organisierte Jesus nicht eine einzige Veranstaltung und seine Jünger besuchten auch nicht eine einzige Veranstaltung mit Jesus. Sie lebten mit ihm. Sie fügten Jesus nicht ihrem Alltag ein, indem sie einen Sonntags-Gottesdienst mit ihm besuchten und sich in einer Bibelstunde in der Woche mit seiner Lehre befassten. Nein, Jesus wurde ihr „Alltag“.

Genauso war es in der frühen Gemeinde. Die Beschreibung des Gemeindelebens in der Apostelgeschichte ist jenseits von Gemeindeveranstaltungen, die man „besucht“: 10.00 Uhr – 12.00 Uhr-Sonntagsgottesdienst, Bibelstunde Mittwochabend usw. Immer noch ist die Jüngerschaft „täglich“ und „in allem“ und „in den Häusern“. Eine Trennung zwischen „Alltag“ und „Sonntag“ ist nicht zu erkennen. Auch schienen sie nicht einen **hauptamtlichen** Gemeindeleiter mit dem Haupt des Leibes – Christus – zu verwechseln.

Heute scheint mancherorts nur noch von einer einzigen Person erwartet zu werden, ein „richtiger“ Jünger zu sein: vom Pastor. Die passive Zuschauergemeinde scheint dieser Verantwortung enthoben zu sein. So, als erwarte Jesus nicht von jedem, ein Jünger zu sein, der seine Frucht bringt, die den Vater verherrlicht.

Jedem von uns stellt Jesus die gleiche Frage wie Petrus: „Hast Du mich lieb“?

Und jeder, der diese Frage mit „Ja, Herr, Du weißt, dass ich Dich liebe“ beantwortet, bekommt die gleiche Aufgabe: „Dann weide meine Lämmer.“

Alle Jünger sind in diesem Dienst der gegenseitigen Aufbauung. Und sie dienen mit dem, was sie von Jesus persönlich erfahren und empfangen. Mit nichts anderem. Nur das will der Vater sehen. Ausschließlich. Darin besteht ihre Jüngerschaft.

„Und wenn jemand einem dieser Geringen auch nur einen Becher kalten Wassers geben wird in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren“ (Matthäus 10.42).

Jüngerschaft

„Zur Verfügung, mir zur Verfügung stehen,
das ist die Jüngerschaft;
mit Freude und Ehrfurcht
mir zur Verfügung stellen
die Hände und die Füße,
den Mund und auch die Augen,
das ist die wahre Jüngerschaft!
Mir zu folgen mit dem Verlangen, zu sein wie ich,
das ist die Jüngerschaft.
Zu vergessen, was das Selbst begehrt,
sich zu verlier´n an mich,
das ist das Herz der Jüngerschaft.
Jeden Augenblick zu weih´n,
jede Tat und Situation,
dass der Himmel sich herniederbeuge
und darin Herrlichkeit möcht wohnen,
das ist die Jüngerschaft,
die zusammenbringt, was zerbrochen war,
und dient mit Frieden und Erlösung,
das ist die Jüngerschaft, die wahre Jüngerschaft.
Die Gott so liebt, dass sie sich selbst verleugnet,
und ihn verehrt, mehr als das Selbst erträgt
in der Kraft des Kreuzes, das sie täglich trägt,
um frei zu sein,
das ist die Jüngerschaft, die wahre Jüngerschaft.“

© Frank Krause